

Raphael ZAHND¹ (MuttENZ) & Ursula HELLMÜLLER (Olten)

Barrierefreiheit durch Peers – ein Pilotprojekt

Zusammenfassung

Das Projekt „Barrierefreiheit durch Peers“ wurde mit dem Ziel entwickelt, einen Beitrag zur Entwicklung inklusiver Hochschulen zu leisten. Es basiert auf der Grundidee, Ressourcen von Studierenden des Studiengangs Sonderpädagogik zu nutzen, um Hochschulen barriereärmer zu machen. Dabei folgt das Projekt zunächst der Logik, Barrieren im Hochschulkontext durch den Miteinbezug von Studierenden mit Behinderung zu identifizieren. Danach werden die identifizierten Barrieren in Lehrveranstaltungen aufgegriffen und durch die dort eingeschriebenen Studierenden bearbeitet. Dies mit dem Ziel, konkrete Maßnahmen zu entwickeln, um die Barrieren zu verringern.

Schlüsselwörter

Barrierefreiheit, Inklusive Hochschulen, Partizipative Hochschulentwicklung, Inklusion

¹ E-Mail: raphael.zahnd@fhnw.ch



Accessibility through Peers – A pilot project

Abstract

The “Accessibility through Peers” project was developed with the aim of contributing to the development of inclusive universities. It is based on the concept of using students’ resources to make universities more accessible. The project follows a participatory approach to identifying barriers together with students with disabilities. The identified barriers are then addressed by the students enrolled in courses within the special education program, with the aim of developing concrete measures to reduce the barriers.

Keywords

accessibility, inclusive universities, inclusion, participatory development

1 Das Projekt

Gemäß den Vorgaben der Behindertenrechtskonvention (UNITED NATIONS, 2007) und des schweizerischen Bundesgesetzes über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen (BehiG) ist geregelt, dass auch Menschen mit Behinderung vollen Zugang zur Hochschulbildung in der Schweiz erhalten sollen und dafür angemessene Vorkehrungen zu treffen sind (vgl. KLEIN, 2016). Die rechtlichen Vorgaben sind zugleich eine Emergenz davon, dass Menschen mit Behinderung einen erschwerten Zugang zu Hochschulbildung haben. Diese Problemlage gilt es auf dem Weg hin zu inklusiven Hochschulen zu bewältigen. Das Kooperationsprojekt „Barrierefreiheit durch Peers“ (BdP) der Pädagogischen Hochschule FHNW (PH) und der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (HSA) widmete sich dieser Herausforderung. Dies mit dem Ziel, das Studium an der HSA barriereärmer zu machen und dafür Ressourcen von Studierenden der PH zu nutzen.

Neben den Projektleitenden waren zwei Studierendengruppen am Projekt beteiligt. Einerseits sieben Studierende (mit Behinderung) der HSA, die als Expert*innen in eigener Sache Barrieren im Kontext ihres Hochschulstudiums identifizierten. Andererseits 28 Studierende der PH, die sich in einer Lehrveranstaltung ihres Sonderpädagogik Studiums mit dem Thema der Entwicklung barrierefreier Schulen und Lernsettings auseinandersetzten. In dieser Lehrveranstaltung wurde die Vermittlung des theoretischen Wissens, im Sinne der doppelten Relationierung von Theorie und Praxis (vgl. FORNECK, 2015), mit konkreten Aufgaben zur Verbesserung der Barrierefreiheit im Studium an der HSA gekoppelt.

2 Theoretische Rahmung

Im Anschluss an die in der Behindertenbewegung formulierte Forderung „Nothing about us without us“ folgte das Pilotprojekt einer partizipativen Logik. Als Konsequenz wurden die von den Barrieren betroffenen Studierenden als Expert*innen in eigener Sache verstanden (vgl. BUCHNER & KOENIG, 2011; WALMSLEY & JOHNSON, 2003). Die Analyse von Barrieren im Kontext der Hochschule sollte deshalb zwingend durch die davon betroffenen Studierenden erfolgen und sie wurden auch bezüglich Lösungsmöglichkeiten konsultiert.

Während der Begriff Barrierefreiheit oft in Zusammenhang mit baulichen Maßnahmen verwendet wird (vgl. WELTI, 2016), ging es im vorliegenden Projekt um die Zugänglichkeit der Lehre bzw. der dabei verwendeten Materialien, Lernsettings usw. (vgl. LELGEMANN, 2013). Wie der Begriff „Barriere“ nahelegt, wurde das im Rahmen der Disability Studies zentrale soziale Modell der Behinderung (vgl. bspw. BARNES & MERCER, 2004; OLIVER, 2013) als theoretische Rahmung miteinbezogen. Es wurde davon ausgegangen, dass die Entwicklung inklusiver Bildungsangebote eines Zugangs bedarf, der Behinderung nicht in einem medizinischen Sinne versteht und damit gleichsetzt mit körperlicher Schädigung, sondern als Resultat einer „behindernden“ Umwelt, die nicht auf die Diversität menschlichen Lebens eingeht (vgl. BOOTH & AINSCOW, 2019; SLEE et al., 2019). Im Anschluss an WEISSER (2007) wurden Barrieren im Kontext des Hochschulstudi-

ums als Fähigkeits-Erwartungs-Konflikte definiert. Erwartungen sind dabei Bestandteil der Umwelt und können nicht nur von Personen ausgehen, sondern auch von Lernsettings, Lernmaterialien oder Räumlichkeiten (vgl. ZAHND, 2017, S. 25). So ist z. B. auch ein bedrucktes Blatt Papier voller Erwartungen. Es „erwartet“, dass jemand sieht und lesen kann, was in schwarzen Buchstaben auf weißem Grund geschrieben steht. Dozierende können die Erwartung haben, dass Studierende sich eigenständig einen Überblick in einem komplexen Textkorpus verschaffen müssen. Überall dort, wo ein Individuum eine solche Erwartung nicht erfüllen kann und diese auch nicht verändert wird, entstehen Barrieren (vgl. WEISSER, 2007).

3 Projektverlauf

Das Pilotprojekt begann mit der Sammlung von Barrieren durch Studierende der HSA. Im Anschluss wurde das Lehrveranstaltungskonzept konkretisiert und die Maßnahmen zur Barrierefreiheit festgelegt. Die einzelnen Schritte werden nachfolgend beschrieben.

3.1 Sammlung von Barrieren an der HSA

Auch wenn grundsätzlich alle Studierenden von Barrieren im Sinne des Fähigkeits-Erwartungs-Konflikts in Lernsettings betroffen sein können, wurden in diesem Projekt diejenigen beigezogen, die bereits Anrecht auf einen Nachteilsausgleich hatten. Grund dafür war die Beobachtung, dass diese Studierendengruppe trotz Nachteilsausgleich mit vielfältigen Barrieren konfrontiert ist. Nach einer Kontaktaufnahme mit allen Studierenden, die das genannte Kriterium erfüllten, erklärten sich sieben Studierende bereit, am Projekt mitzuwirken. Davon hatten je zwei Studierende eine Diagnose, die ihnen eine Einschränkung im Bereich Hören oder Se-

hen attestierte, drei Studierende hatten eine ADHS-Diagnose.² Auch wenn damit nur ein Ausschnitt aus dem Spektrum möglicher Behinderungen abgebildet wurde, war die teilnehmende Gruppe im Kontext der HSA repräsentativ.

In Anlehnung an die Konzeption partizipativer Forschungsprojekte orientiert sich das Vorgehen zur Sammlung der Barrieren an einem einmaligen Zyklus von Aktion und Reflexion (vgl. VON UNGER, 2014). In der ersten Sitzung wurde das Projekt den Studierenden vorgestellt und ihre Rolle geklärt. Im Anschluss konnten sie Barrieren, die sie im Rahmen ihres Studiums erlebt hatten, in einem Online-Tool beschreiben. Im Sinne des Fähigkeits-Erwartungs-Konflikts durften sie dabei alle Barrieren festhalten, die ihnen im Studium begegneten, weil sie eine Erwartung nicht oder nur mit Unterstützung bzw. umfangreichem Mehraufwand erfüllen konnten. Die Sammlung erfolgte dabei unstrukturiert, d. h. die Studierenden erfassen Barrieren, indem sie diese in einem kurzen Text beschrieben. Zudem konnten sie für jede genannte Barriere aufschreiben, welche Maßnahme sie als geeignet erachten würden, um diese abzubauen. Grund für dieses wenig strukturierte Vorgehen war die hohe Gewichtung der Studierenden als Expert*innen in eigener Sache. Die erfassten Barrieren und Gegenmaßnahmen wurden im Anschluss durch die Projektleitenden kategorisiert und sortiert. Daraus entstand eine nach Kategorien strukturierte Liste, die alle beschriebenen Barrieren beinhaltete. Im Rahmen der zweiten Sitzung wurde diese Liste durch die Studierenden zunächst validiert. Danach wurde gemeinsam entschieden, welche (Kategorien von) Barrieren im Alltag aus Sicht der Studierenden am relevantesten sind. So konnte die Liste entlang der Prioritäten der Studierenden sortiert werden.

² Behinderungskategorien sind aus Sicht des sozialen Modells kritisch zu sehen. Die Studierenden waren jedoch überzeugt, ihre Bedürfnisse über die kategoriale Zuteilung besser adressieren zu können.

3.2 Lehrveranstaltungskonzept

Im Sinne des partizipativen Ansatzes übernahmen die Studierenden der HSA im ersten Teil der Lehrveranstaltung die Rolle als Expert*innen in eigener Sache, d. h. sie berichteten über ihre Erfahrungen im Studium bzw. auch darüber hinaus, um den Studierenden des Studiengangs Sonderpädagogik ein Verständnis für die von ihnen erlebten Barrieren zu ermöglichen. Die zweite Semesterhälfte wurde dann dazu genutzt, spezifische Maßnahmen umzusetzen (vgl. Tab. 1). Die Bearbeitung der Maßnahmen wurde den Studierenden der PH zudem als Leistungsnachweis für die Lehrveranstaltung angerechnet. Dazu stand ihnen neben den zu Hause geleisteten Anteilen etwa die Hälfte der Präsenzzeit zur Verfügung. Letzteres war notwendig, um die aufwändigen Koordinationsaufgaben zu bewältigen.

Tab. 1: Struktur der Lehrveranstaltung

Veranstaltung 1:	Einführung
Veranstaltung 2-5:	Studierende der HSA erklären ihre Barrieren im (Studien-) Alltag Maßnahmen zur Verbesserung der Barrierefreiheit werden vorgestellt
Veranstaltung 6-13:	Vertiefung des Themas Barrierefreiheit und Arbeit an Maßnahmen
Veranstaltung 14:	Präsentation der erarbeiteten Maßnahmen Auswertung des Projekts

3.3 Maßnahmen zur Verbesserung der Barrierefreiheit

Aus der partizipativ erstellten Liste (vgl. 3.1) wurden von den Projektleitenden, entlang der Priorisierung, diejenigen Barrieren bzw. dazugehörige Maßnahmen gewählt, die im Rahmen der Veranstaltung bearbeitbar waren. Dazu gehörte die Erstellung eines Leitfadens zur Sensibilisierung von Dozierenden, die Umwand-

lung von Text-Dokumenten in barrierefreie Formen und die Untertitelung von Lehrvideos.

3.3.1 Maßnahme 1: Leitfaden Barrierefreiheit

Die Erarbeitung des Leitfadens folgte der Logik, Fähigkeits-Erwartungs-Konflikte auf Seite der Dozierenden zu bearbeiten. Er sollte Dozierenden einen besseren Einblick in die Bedürfnisse und Fähigkeiten von Studierenden mit Behinderung ermöglichen, um ihre eigene Erwartungen bzw. die in ihren Lehrveranstaltungen vorhandenen Erwartungen zu überdenken.

Zur Erarbeitung des Leitfadens wurde den Studierenden der PH verschiedene Dokumente, Leitfäden, Informationsseiten (bspw. KLOSTERMANN, 2018; NETZWERK STUDIUM UND BEHINDERUNG SCHWEIZ, 2020), wissenschaftliche Literatur und sämtliche von den Studierenden der HSA zusammengetragene Barrieren (vgl. 3.1) zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus suchten die Studierenden nach weiterer Literatur und bearbeiteten jeweils in Gruppen einen Teil des Leitfadens mit Fokus auf eine bestimmte Behinderungskategorie.

3.3.2 Maßnahme 2: barrierefreie Dokumente

Die Bearbeitung von Textdokumenten beruhte auf einem Fähigkeits-Erwartungs-Konflikt, der von Studierenden mit Sehbehinderungen häufig genannt wurde. In den meisten Lehrveranstaltungen war die als PDF vorliegende Pflichtliteratur nicht barrierefrei formatiert und konnte weder bezüglich Schriftgröße oder Kontrast angepasst, noch von einem Screenreader vorgelesen werden.

Die Studierenden der PH erarbeiteten sich anhand von Literatur, Online-Tutorials und Tools (bspw. ZHAW - ICT-ACCESSIBILITY LAB, 2020; ZIMMERMANN, 2019) das notwendige Wissen über barrierefreie PDF-Dokumente und bearbeiteten anschließend den vorliegenden Korpus.

3.3.3 Maßnahme 3: Untertitelung von Videos

Studierenden mit Hörbehinderung bereiteten die stetig zahlreicher werdenden Lernvideos Schwierigkeiten. Der Fähigkeits-Erwartungs-Konflikt bezog sich dabei auf die fehlenden auditiven Informationen, wenn diese nicht Untertitelt waren.

Zur Untertitelung wurde das Tool Aegisub³ genutzt, wobei die Studierenden sich anhand von Blog-Beiträgen, YouTube-Videos (bspw. STEINER, o. J.) und der Dokumentation von Aegisub einarbeiteten. Eine Studentin nutzte zudem die automatische Untertitel-Funktion von YouTube und bearbeitete diese anschließend mit Aegisub.

4 Projektauswertung

Das Projekt wurde abschließend auf Ebene der Lehrveranstaltung und im Hinblick auf die Maßnahmen zur Barrierefreiheit evaluiert. Die Erkenntnisse werden nachfolgend gesondert dargestellt.

4.1 Lehrveranstaltung

Die Evaluation der Lehrveranstaltung erfolgte über einen standardisierten Fragebogen, der mit spezifischen Fragen zum Projekt ergänzt wurde und auch offene Rückmeldungen erlaubte. Die Ergebnisse zeigen, dass das Projekt positiv bewertet wurde. Von 28 teilnehmenden Studierenden der PH hatten 23 den Fragebogen ausgefüllt. Die Veranstaltung wurde auf einer 5er-Skala insgesamt mit einer 4.3 bewertet. Als besonders bereichernd wurden die Inputs der Studierenden der HSA bewertet (Mittelwert = 4.8). Dies zeigte sich auch deutlich in den offenen Rückmeldungen zur Lehrveranstaltung, in der 16 Studierende diesen direkten Austausch mit den Studierenden der HSA nochmals spezifisch erwähnten und auf den Nutzen der persönlichen Vermittlung aus ihrer Perspektive verwiesen:

³ <http://www.aegisub.org/>

„Die Beiträge der Studierenden der HSA fand ich sehr anregend und interessant. Sie haben viel von ihrem persönlichen Leben preisgegeben und sind von keiner Frage unserer Seite zurückgeschreckt. Des Weiteren war das Mitbringen von Hilfsmitteln, welche die Studierenden in ihrem Alltag benutzen, wertvoll. So haben wir einen ganzheitlichen Einblick in ihren Lebensalltag erhalten.“

Trotz der Ausrichtung auf den Hochschulalltag der HSA wurde das Thema Barrierefreiheit aus Sicht der Studierenden auch in theoretischer Hinsicht gut eingeführt (Mittelwert = 4.3) und die Umsetzung der Maßnahmen als Leistungsnachweis wurde als sinnvoll bewertet (Mittelwert = 4.1). Der persönliche Bezug zu den Studierenden, die davon profitieren, hatte dabei vermutlich einen positiven Effekt auf die Bewertung.

4.2 Maßnahmen

Insgesamt beurteilten die Studierenden der HSA die entstandenen Produkte als hilfreich und als deutliche Verbesserung im Hinblick auf die Barrierefreiheit des Studiums. Aus den offenen Rückmeldungen der Studierende der PH wird aber auch deutlich, dass es teilweise Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Maßnahmen gab. Als Fazit mit Blick auf die Entstehung der Produkte lässt sich Folgendes festhalten:

Die Untertitelung der Videos hatte unmittelbar den gewünschten Effekt. Die Umsetzung gelang zudem ohne größere Herausforderungen, da die verwendeten technischen Hilfsmittel einfach zu handhaben und ausreichend dokumentiert sind.

Gemäß Einschätzung der Studierenden der HSA bildet der Leitfaden ihre Ausgangslage und die von ihnen problematisierten Fähigkeits-Erwartungs-Konflikte nachvollziehbar und verständlich ab. Begrüßt wurde zudem, dass er nicht die Form einer „einfachen“ Handlungsanleitung hat, sondern das Verständnis für die Entstehung von Fähigkeits-Erwartungs-Konflikten verbessert. Kritisch anzumerken ist, dass es im Rahmen einer Lehrveranstaltung kaum möglich ist, ein fertiges Produkt zu erstellen, da insbesondere eine einheitliche Formatierung und Struktur für die Beiträge mehrerer Gruppen zeitaufwändig ist.

Am meisten Probleme bereitete die Umwandlung der Pflichtliteratur in barrierefreie Dokumente, die für Menschen mit Sehbehinderungen zugänglich sind. Die dafür existierenden Programme waren nur bedingt hilfreich bzw. ihr Nutzen hing von der Qualität der Ausgangsdatei ab. Dies führte dazu, dass unterschiedliche Vorgehensweisen für jedes Textdokument verwendet werden mussten, wobei sich die Studierenden mehr technische Unterstützung gewünscht hätten. Die Bearbeitung erforderte viel Zeit, da sie nur bedingt automatisiert erfolgen konnte.

5 Erkenntnisse & potentieller Transfer

Insgesamt ist das Pilotprojekt sicherlich als gelungenes Experiment zu bewerten, das aufzeigt, wie Hochschulen auf dem Weg zur Inklusion unterstützt werden können, auch wenn es die Grundproblematik der Barrieren nicht vollumfänglich lösen kann. Das Potential des Ansatzes liegt in der Logik, bereits bestehende Ressourcen zu nutzen. So war die inhaltliche Ausrichtung auf das Thema Barrierefreiheit bereits im Rahmen des Studiengangs Sonderpädagogik vorhanden und die Umsetzung von Maßnahmen konnte für alle Beteiligten gut nachvollziehbar eingebettet werden.

Mit Blick auf die Sammlung von Barrieren hat sich gezeigt, dass das partizipative Vorgehen zu einem vertieften Verständnis der existierenden Barrieren im Anschluss an Fähigkeits-Erwartungs-Konflikte führt (für die Studierenden aber auch für die Hochschule). Die Studierenden der PH schätzten, dass sie sich mit Expert*innen auf Augenhöhe über Dinge unterhalten konnten, die sie im Hinblick auf ihren zukünftigen Beruf beschäftigten (vgl. 4.1). Zudem erhielten die Studierenden auch einen Einblick in langfristige Bildungsverläufe einer Personengruppe, für die sie zukünftig in der Schule zuständig sind. Und es half ihnen, ihre eigenen Erwartungshaltungen bzw. die Erwartungen, die sie durch ihren Unterricht generieren, zu reflektieren.

Zwei Aspekte sind allerdings auch kritisch zu beleuchten. Mit Blick auf die Entwicklungen inklusiver Hochschulen ist zu bedenken, dass das gewählte Vorgehen

in Gefahr läuft, nur spezifische Problemlagen von wenigen Individuen zu adressieren. Es ist deshalb zu klären, wie es in ein Gesamtkonzept einer inklusiven, barrierefreien Hochschule eingebettet werden kann, das alle Studierenden (und auch alle möglichen Barrieren) berücksichtigt. Mit Blick auf die qualitativ gute Umsetzung ist zudem zu beleuchten, was im Rahmen von Lehrveranstaltungen (insbesondere auch in technischer Hinsicht) gut geleistet werden kann (vgl. 4.2) und wo andere Zugänge als der Dargestellte nützlicher sind.

Für einen allfälligen Transfer ist die Grundlogik des Konzepts vielversprechend. In der Auseinandersetzung mit weiteren Fachpersonen an unserer Hochschule zeigte sich, dass sich auch in anderen Studiengängen die Möglichkeit bieten würde, in analoger Weise vorzugehen. So ist Barrierefreiheit bspw. auch ein Thema in den Fächern Informatik oder Architektur. Um über den Status eines Pilotprojekts innerhalb einer Hochschule hinauszukommen, bedürfte es aber zunächst ein übergreifendes Konzept, das festhält, welche Aspekte der Barrierefreiheit wie und wo bearbeitet würden, damit die Maßnahmen nicht der Zufälligkeit überlassen werden. Zudem ist auch zu beachten, dass die Studierenden für ihre Rolle als Expert*innen in eigener Sache angemessen entschädigt werden.

6 Literaturverzeichnis

Barnes, C. & Mercer, G. (Hrsg.) (2004). *Implementing the Social Model of Disability: Theory and Research*. Leeds: The Disability Press.

Booth, T. & Ainscow, M. (2019). *Index für Inklusion. Ein Leitfaden für Schulentwicklung* (B. Achermann, D. Amirpur, M.-L. Brunsteiner, H. Demo, E. Plate, & A. Platte, Hrsg.; 2. Auflage). Weinheim: Beltz.

Buchner, T. & Koenig, O. (2011). Von der Ausgrenzung zur Inklusion: Entwicklung, Stand und Perspektiven gemeinsamen Forschens. In DIFGB (Hrsg.), *Forschungsfälle Methode? Partizipative Forschung im Diskurs* (Bd. 1, S. 2-16). Leipzig: DIFGB.

- Forneck, H. J.** (2015). Doppelter Bezug von pädagogischer Theorie und Praxis als zentrales Professionalisierungsziel. *Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung*, 33(3), 345-355.
- Klein, U.** (Hrsg.). (2016). *Inklusive Hochschule. Neue Perspektiven für Praxis und Forschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Klostermann, M.** (2018). *Leitfaden für Lehrende. LoB Lernen ohne Barrieren*. (Universität Bremen, Hrsg.). Bremen: Universität Bremen.
- Leigemann, R.** (2013). Schulen und Klassen barrierefrei gestalten – oder: niemand muss perfekt sein. In J. Kahlert, K. Nitsche & K. Zierer (Hrsg.), *Räume zum Lernen und Lehren. Perspektiven einer zeitgemässen Schulraumgestaltung* (S. 238-248). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Netzwerk Studium und Behinderung Schweiz** (2020). *swissuniability.ch*. <http://www.swissuniability.ch/>, Stand vom 6. Mai 2020.
- Oliver, M.** (2013). The social model of disability: thirty years on. *Disability & Society*, 1-3.
- Slee, R., Corcoran, T. & Best, M.** (2019). Disability Studies in Education – Building Platforms to Reclaim Disability and Recognise Disablement. *Journal of Disability Studies in Education*, 1-11.
- Steiner, J.** (o. J.). *TUTORIAL: UNTERTITEL MIT AEGISUB – Erstelle eine SRT-Datei*. https://www.youtube.com/watch?time_continue=368&v=yWumyokjax0, Stand vom 6. Mai 2020.
- United Nations.** (2007). *Convention on the Rights of Persons with Disabilities*. <http://www.un.org/disabilities/default.asp?id=150>, Stand vom 6. Mai 2020.
- von Unger, H.** (2014). *Partizipative Forschung*. Wiesbaden: Springer.
- Walmsley, J. & Johnson, K.** (2003). *Inclusive Research with People with Learning Disabilities. Past Present and Futures*. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Weisser, J.** (2007). Für eine anti-essentialistische Theorie der Behinderung. *Behindertenpädagogik*, 46(3/4), 237-249.

Welti, F. (2016). Die UN-BRK – Welche Bedeutung hat sie für die Hochschulen? In U. Klein (Hrsg.), *Inklusive Hochschule. Neue Perspektiven für Praxis und Forschung* (S. 60-79). Weinheim: Beltz Juventa.

Zahnd, R. (2017). *Behinderung und sozialer Wandel. Eine Fallstudie am Beispiel der Weltbank*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

ZHAW – ICT-Accessibility Lab (2020). *PAVE – PDF-Barrierefreiheit Überprüfen und Verbessern*. <https://pave-pdf.org/>, Stand vom 6. Mai 2020.

Zimmermann, H. (2019). Unterrichtssituationen mit Kindern und Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung des Sehens. In R. Luder, A. Kunz, & C. Müller Bösch (Hrsg.), *Inklusive Pädagogik und Didaktik* (S. 286-301). Bern: hep.

Autor*innen



Prof. Dr. Raphael ZAHND || Pädagogische Hochschule FHNW,
Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie || Hofackerstrasse 30,
CH-4132 Muttenz

www.fhnw.ch/de/personen/raphael-zahnd

raphael.zahnd@fhnw.ch



M.A. Ursula HELLMÜLLER || Hochschule für Soziale Arbeit
FHNW, Studienzentrum || Riggenbachstrasse 16, CH-4600 Olten

www.fhnw.ch/de/personen/ursula-hellmueller

ursula.hellmueller@fhnw.ch